

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Ganzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Für die einspaltige Zeitzeile
à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 fr., dreimaliger
à 10 fr.

Inserationsstempel jedesmal
30 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 102.

Montag, 5. Mai 1873. — Morgen: Johann v. P.

6. Jahrgang.

Zur Wahlbewegung.

(Schluß.)

Während so die Anhänger der Verfassungspartei offen und entschieden Farbe bekennen, in ihren Rundgebungen an die Wähler den Forderungen des Momentes wie den Interessen des Reiches gleich rückhaltlos Ausdruck geben, sind auch die Gegner nicht müßig und suchen, so gut es geht, bei Zeiten ihr Haus zu bestellen. Die verschiedenen Fractionen derselben, die sich in neuester Zeit gern die „große anticentralistische Partei“ nennen hören, mühen sich einstweilen ab mit Appellen an die Einigkeit der Parteigenossen. Meist sind es jüngere Parteigenossen, wie die Jungslowenen und Jungcechen, die dadurch, daß sie sich an die Spitze der Wahlbewegung drängen, im nationalen Lager Zwiespalt hervorrufen. Während z. B. die laibacher „Jungen“ selbständig Beschlüsse über die Wahlorganisation fassen und ihren Wirkungskreis über alle Gebiete „Sloveniens“ erstrecken wollen, gedenken die „Alten“ ihre Thätigkeit ausschließlich auf Krain zu beschränken. Da letztere unumschränkt über die Pfarrer und Kapläne auf dem Lande als erprobte Wahlleiterschüler gebieten, wird sich wohl schließlich die politisch ziemlich machtlose Partei den Jungslowenen der Taktik der Alten fügen, wie dies noch immer in entscheidenden Momenten der Fall war. Zu einem Wahlmanifeste hat es übrigens noch keine der beiden Fractionen gebracht.

Die von den Chabrusnötchen mit einer Katastrophe bedrohten Cechenfürher machten bis jetzt auch vergebliche Anstrengungen, ein Wahlcomité zu

organisieren. Der „Potrok“ weiß einstweilen zu melden, daß für 37 böhmische Wahlbezirke Candidaten aufgestellt werden sollen, wovon 34 für „sicher“ anzusehen. Was die übrigen böhmischen Bezirke anbelangt, so wird von den czechischen Blättern den daselbst zerstreut wohnenden Cechen empfohlen, für denjenigen Candidaten zu stimmen, welche die Klericalen anstellen werden, wenn er auch ein Deutscher wäre.

Auch die ultramontanen „Tiroler Stimmen“ mahnen ihre Getreuen zur Einigkeit, scheinen aber keine glänzenden Hoffnungen zu hegen. „Einig über das Ziel, rufen sie aus, müssen wir auch fortgesetzt einig sein und bleiben über die Wege und Mittel zum Ziele; einstimmig haben wir die Frage über das Verhalten zu den directen Wahlen bereits beantwortet, einig müssen dann aber auch die gewählten Vertrauensmänner den Feldzug eröffnen und zu Ende führen, sonst werden die nachfolgenden Ereignisse für die Opposition, für eine Fraction nach der andern noch viel trauriger sein, als die, welche eben zu Ende gespielt.“

Am schlimmsten scheint es mit den Ultramontanen in Oberösterreich zu stehen. Mit den katholisch politischen Volksvereinen, die noch vor kurzem einen fast unbeschränkten Einfluß auf das Landvolk hatten, will es seit einiger Zeit nicht mehr recht vorwärts gehen. Neben den massenhaften Austritten beklagen die klericalen Blätter, daß die Versammlungen immer armerlicher und spärlicher besucht werden. Die Bauern kommen denn doch endlich zur Einsicht, daß man sie jämmerlich hinter das Licht geführt. Unablässig liegen ihnen die Klericalen in den

Ohren, die neuzeitliche Wirthschaft habe es auf ihren Ruin abgesehen, die Steuern müsse der Bauernstand fast allein tragen u. dgl. Wenn aber der Bauer seine ehemalige Lage mit der gegenwärtigen vergleicht, so fühlt er denn doch den ungeheuren Abstand und lacht über das freche Geschrei der Pfaffen, die über Waffenverarmung und Volksauszehrung zeteren. Es ist denn doch etwas ganz anderes, die wenigen Steuer-gulden zahlen, als die schönste Frucht des Ackerseins dem gestrengen Gutsherrn und dem Pfarrer ausliefern, wie es ehemals rechtens war. Dennoch benutzt die katholische Geistlichkeit der Agitationsmittel noch immer genug und ist der Bauer noch viel zu einfältig, um nicht auf die eine oder die andere Weise in die Netze der konjurirten Schlaumeier zu fallen. Die Verfassungspartei darf daher nirgends die Hände in den Schoß legen und etwa glauben, mit Einsetzung eines Wahlcomités sei schon alles abgethan. Da es sich bei den nächsten Wahlen um den dauernden Sieg des liberalen Systems, um die Sicherung der errungenen politischen Freiheit vor weiteren Anstürmen der zahlreichen Feinde handelt, muß die Verfassungspartei den Gegnern in der Parteiorganisation wie in der Wahlagitation es womöglich zuvorthun, jeder einzelne muß in seiner Sphäre, auch in Privatkreisen, für die gemeinsame Sache wirken. Es sollte doch allgemein bekannt sein, daß der Preis diesmal der denkbar höchste ist, daß es also jetzt, wenn je, geboten ist, die volle Kraft zu entfalten und die größtmögliche Energie für die Erringung desselben einzusetzen.

Feuilleton.

Kleine Beiträge zur Beurtheilung Napoleons III.

Als Belege für die fast mathematisch planmäßige Anlage des zweiten Kaiserreiches und für die doctrinäre Zähigkeit seiner Politik erzählt Julius Fröbel in der „Südd. Pr.“ folgende Geschichte: Zur Zeit, als vor der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt der Antrag auf Aufhebung der Spielbanken schwebte, trat eines Morgens vor der Sitzung des Parlamentes ein mir unbekannter Mann bei mir ein und sagte: „Ich heiße Schulte und bin einer der Hauptinteressenten an der Spielbank in Wiesbaden“. Die Nationalversammlung will die Spielbanken aufheben. Ich kann aber nicht glauben, daß vorurtheilsfreie Männer wie Sie und Ihre demokratischen Freunde für eine Maßregel schwärmen sollten, deren spießbürgerliche Moral sich nicht mit liberalen Grundsätzen vereinigen läßt.

*) Ich bin nicht sicher, ob er Wiesbaden oder Rom wußte.

Welches Interesse haben Sie, zu verhindern, daß sich junge oder alte, meist aristokratische Taugenichtse ruinieren und dann und wann einer von ihnen sich eine Kugel durch den Kopf jagt? — Es sind noch dazu meist Ausländer. — Indessen ist das Ihre Sache. — Wir dagegen, meine Freunde und ich, haben das Interesse, unsere in dem Bankunternehmungen und den damit zusammenhängenden Einrichtungen steckenden, sehr bedeutenden Kapitalien zu retten, welche bei einem plötzlichen Schlusse der Spielbanken verloren sind; und ich bin gekommen, den Versuch zu machen, ob ich Sie bestimmen kann, auf meine Ideen einzugehen. Was ich von Ihnen wünsche, ist dieses: Stellen Sie bei Behandlung des Antrages das Amendement, daß die Schließung der Spielbanken erst in sechs Jahren vom Erlasse des Gesetzes in Wirklichkeit tritt. Bis dahin haben wir unsere Gelder hinausgezogen und der Puritanismus des deutschen Parlaments ist uns gleichgiltig. — Nun hören Sie weiter! Suchen Sie für dieses Amendement Ihre Parteigenossen zu gewinnen, und — ein Dienst ist des anderen Werth. — Ihnen Geld anzubieten, wage ich nicht; aber ich will Ihnen einen Vor-

schlag machen. Ich bin ziemlich genau befreundet mit dem Prinzen Louis Napoleon — von der Spielbank her, wo man sich kennen lernt. Der Prinz wird Präsident und später Kaiser. Das ist keine Wahrscheinlichkeitspolitik, sondern was ich sage, beruht auf intimer Kenntnis von Thatsachen. — Stellen Sie also das gewünschte Amendement und machen Sie, daß Ihre Freunde dafür stimmen, — und ich gebe Ihnen einen Brief an den künftigen Kaiser der Franzosen, der für Sie und Ihre politischen Freunde von einigem Werthe sein wird. — Ich meine, das wäre annehmbar.“

Mit der ausweichenden Antwort, daß ich über die Sache mit meinen Freunden sprechen müsse, habe ich die Angelegenheit fallen lassen und auch den genannten Mann nicht wieder gesehen, bis ich ihm mehrere Jahre später in einer Straße von New-York begegnete, wo er mich anredete und an den mir in Frankfurt gemachten Antrag erinnerte. „Ich komme“ — sagte er mir — „gerade von Europa, in der Absicht, für einige hunderttausend Dollars Kohlenland in Pennsylvanien zu kaufen.“ In Frankfurt habe ich damals die Geschichte einem bekannten radicalen Mitgliede des Parlamentes —

Laibach, 5. Mai.

Inland. Die beiden Delegationen haben in diesem Jahre ihre Rollen vollständig vertauscht. Sonst schritt die ungarische Delegation erst zur Berathung der gemeinsamen Voranschläge, wenn die österreichische mit der Prüfung derselben schon fertig war. Die diesjährige Sitzungsperiode bietet das entgegengesetzte Schauspiel. Die ungarischen Runden liegen bereits seit acht Tagen vor, und erst am 2. Mai schritt die österreichische Delegation an ihre Hauptaufgabe, die Berathung des Kriegsvoranschlags. Und dieser eigenthümliche Rollenwechsel erstreckt sich nicht bloß auf den bedeutenden Vorsprung der Ungarn in der Erledigung der beiderseitigen Aufgabe, sondern auch auf das Maß der Bereitwilligkeit gegenüber den Anforderungen des Reichsministeriums. Während die sonst allezeit bewilligungslustigen Ungarn den Voranschlägen diesmal bei jeder passenden oder auch unpassenden Gelegenheit die ängstlichste Sparsamkeit entgegensetzten, ist die diesseitige Delegation heuer, dank dem Zusammenwirken der österreichischen wie der gemeinsamen Regierung, in der glücklichen Lage, auch ohne die Polen die Leistungsfähigkeit der Steuerträger mit den Anforderungen der staatlichen Sicherheit in Einklang zu bringen. Das Erfordernis des gemeinsamen Finanzministeriums, das Erfordernis des obersten Rechnungshofes, die von den Ungarn abgelehnte Erhöhung der Gehalte der gemeinsamen Beamten wurde ohne Debatten bewilligt. Das Heereserfordernis rief eine kurze Debatte hervor, welche sich jedoch außer dem Berichte des Generalreferenten, Dr. v. Demel, auf eine Rede des steirischen Delegierten Dr. Rechbauer beschränkte. Das unbedeckte Heereserfordernis beträgt nach den Vorlagen des Kriegsministeriums im Ordinarium 87.053,499 fl. und im Extraordinarium 11.017,164 Gulden, zusammen 98.070,663 fl. Bewilligt wurden im Ordinarium 86.017.070 fl., im Extraordinarium 9,124.107 fl., im ganzen 95,141.177 fl.

Auch die amtliche „Wiener Zeitung“ charakterisiert in einer längeren Festesbetrachtung, betitelt: „Zur Eröffnung“, die wirtschaftliche Bedeutung der Weltausstellung und reiht hieran zum Schluß folgende allgemein politische Auslassung: „Unsere besten Wünsche für den glücklichen Verlauf des herrlich begonnenen Wertes verbinden sich mit der Zuversicht, daß es der Industrie und dem Kulturstreben, die in ihren Resultaten ja ein Gemeingut aller Völker sind, einen mächtigen Impuls des Schaffens bieten, und daß die herrlich aufblühende Volkswirtschaft Oesterreichs bei dem großen Wettstreite der Nationen ihren stolzen Antheil an dem Erfolge sich erringen werde. Möge auch die Welt-

ausstellung, in welcher die ganze gebildete Welt ein Symptom des ungetrübten Friedens der Völker, für unser Vaterland aber ein besonders werthvolles Zeugnis der freundschaftlichen Gesinnungen erkennt, welche Oesterreich im Völkerconcerte entgegengebracht werden, ihrerseits dem Frieden der Völker neue Garantien schaffen und solcherart nach den erhabenen Intentionen unseres Monarchen, auf dessen Impuls das große internationale Werk entstanden, zu einem wahren Feste des Friedens und des Völkerglücks werden.“

Ausland. Der „Rölnischen Ztg.“ wird über die fül daer Conferenz geschrieben, daß es sich hauptsächlich um „Organisation eines passiven Widerstandes gegen die Kirchengesetze“ handle, nachdem Clerus und Laien ihr Einverständnis mit dem Vorgehen des Episkopats erklärt haben. „Einen weiteren directen Protest an den König, das Ministerium und die Kammern halte der Episkopat für unnütz.“ Nach derselben Quelle soll auch die noch offene Frage wegen Gründung einer katholischen Universität erörtert werden, „obwohl man überzeugt sei, daß bei Lebzeiten des Fürsten Bismarck an die Ausführung des Planes nicht gedacht werden könne.“

Eine Ministerkrise ist endlich in Italien ausgebrochen, nachdem die Stellung des Ministeriums längst unhaltbar geworden. Die Ankündigung, welche Minister Lanza am 1. Mai der italienischen Kammer gemacht hat, daß das Cabinet sein Entlassungsgesuch in die Hände des Königs gelegt, kann keinen überraschenden Eindruck hervorbringen. Das italienische Ministerium besitzt in seiner Mitte Männer von seltenen Talenten, aber dem Cabinet fehlt die Energie, Entschlossenheit, der Muth zur ganzen That. Schon während des deutsch-französischen Krieges hatte Italien eine zweideutige Stellung eingenommen, und Fürst Bismarck hat den Verdruß nicht verhehlt, den ihm die Unzuverlässigkeit des Verbündeten von 1866 einflößte. Seitdem ist es offenkundig geworden, daß das conservative Frankreich nichts sehnlicher wünscht, als die Wiederherstellung des weltlichen Papst-Königthums. Italien muß sich entweder auf einen Krieg mit Frankreich vorbereiten oder freiwillig auf seine Unabhängigkeit, auf seine Würde als Staat verzichten. So hat sich denn in Italien eine deutsche und französische Partei gebildet, die sich bekämpfen, wie einst Welfen und Stibelinen. Die demokratisch-liberale Partei will, daß das Land sich für alle Eventualitäten rüste. Das Ministerium suchte gegenüber diesem Verlangen immer Ausflüchte, erklärte — ein seltener Fall bei einer Regierung — sich immer gegen die Mehrausgaben für Kriegszwecke. So ereignete es sich auch am 30. April, daß die Commission für den Bau eines Arsenal in Taranto die Bewilligung von 23 Millionen Lire beantragt hatte, während das Ministerium seinerseits nur 6 1/2 Millionen beantragte. Der Antrag der Commission

wurde von der Kammer angenommen, und das Ministerium sah sich infolge dessen genöthigt, seine Entlassung einzureichen.

Der König berief am 2. d. Rattazzi, Bisanelli, Ricasoli und Depretis, um Aufklärungen über die politische und parlamentarische Situation zu erhalten. Alle sollen erklärt haben, sie hielten die Krise für ungerechtfertigt und gegenwärtig, am Vorabend der Discussion des Gesetzes über die religiösen Corporationen, für inopportun und gefährlich.

Bisanelli lehnte die ihm vom Könige angetragene Neubildung des Cabinets ab. Allgemein glaubt man nunmehr, daß das Ministerium bleiben und den auf das Arsenal von Taranto bezüglichen Gesetzesentwurf zurückziehen werde.

Nach einer Correspondenz der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ aus Rom ist an eine dauernde Besserung im Befinden des Papstes nicht zu denken, obwohl die klericalen Journale ihn bereits im Vollbesitz seiner Arbeitskraft wissen wollen. „Sicher ist“, heißt es in jenem Schreiben, „daß er versucht hat, sich aus dem Bette zu erheben, aber nicht vermocht hat, sich aufrecht zu erhalten; er hat deshalb alle Personen, die ihn in den letzten Tagen besuchten, im Bette empfangen.“ Interessant sind noch folgende Daten: Die größte Theilnahme hat dem Papste während der schlimmsten Tage seiner Krankheit der Cardinal Antonelli erwiesen, der stundenlang an seinem Bette gesessen und ihn förmlich gepflegt hat, was Pius IX. wieder ganz mit ihm ausöhnte. Der Cardinal, der diesertage auch vom Prinzen Alfred von England besucht wurde, will sich nach dem Ableben des Papstes ins Privatleben zurückziehen. Die Mehrzahl der italienischen Cardinäle ist in Rom angekommen und dort geblieben; ein Beweis, daß der Zustand Sr. Heiligkeit keineswegs ein beruhigender ist. Unter den Angekommenen befindet sich auch der Cardinal de Bonnechose, Erzbischof von Rouen.

Die Republikaner Frankreichs bieten alle Mittel auf, um der Reaction jeden Vorwand zu klagen zu nehmen und Regierung wie Bevölkerung darüber zu beruhigen, daß die Wahl Barodets durchaus nicht die Wiederkehr des „Petrolismus“ bedeute. Ein Schreiben Barodets an seine Wähler fordert diese zur Mäßigung auf und bezeichnet Klugheit, Mäßigung und Vorsicht als die fruchtbarsten Waffen, welche den Republikanern gegenüber den monarchischen Umtrieben zu Gebote stehen.

Der Staatsauschuß des schwedischen Reichstages hat beschloffen, die Bewilligung von 70.000 Thalern für die Krönungskosten zu beantragen. Ein Mitglied des Ausschusses, Karl Isvarson, hat jedoch ein Minoritätsvotum abgegeben, worin er von der Bewilligung abräth und die Ansicht ausspricht, die Krönung wäre des Königs eigene Sache.

einem jetzt in der Schweiz lebenden Manne erzählt. Um übrigens zu zeigen, daß der Spieler Schulte, der ein sehr gebildeter Mann gewesen zu sein scheint und sogar als ernsthafter Schriftsteller sich bekannt gemacht hat, keine mythische Person ist, will ich nur hinzufügen, daß derselbe wirklich Kohlenland in Pennsylvanien gekauft hat, daß er bald nachher in Amerika gestorben ist und daß Dr. R., ein hochangesehener frankfurter Advocat, für die Witwe die transatlantischen Rechtsgeschäfte zu besorgen gehabt hat.

Für die weithin vorbereitete Anlage der politischen Pläne des Prinzen und nachmaligen Kaisers kann ich aber aus meinen amerikanischen Erfahrungen ein specielleres und besonders auffallendes Beispiel geben.

Allgemein ist unter den verschiedenen Unternehmungen Napoleons III. die versuchte Gründung des mexicanischen Kaiserreiches am ungünstigsten beurtheilt worden. Von der Verdamnung, die diesem Versuche von Seite der Republikaner von Profession zu theil geworden, sehe ich dabei ebenso ab, wie von dem nicht unbegründeten Vorwurfe der Abenteuerlichkeit, welcher letztere, der ganzen Entstehungsge-

sichte des zweiten französischen Kaiserreiches gegenüber, im einzelnen gar kein Gewicht hat. Wenn aber Heinrich von Sybel der Meinung ist, es habe des Einflusses des vertriebenen Erzbischofes von Mexico auf die Kaiserin Eugenie und der Geldgier vornehmer Speculanten bedurft, um den Kaiser der Franzosen „für den Gedanken einer monarchisch-kirchlichen Restauration in jenem Lande zu gewinnen“, so ist das nicht ganz richtig. Diese Einflüsse haben ohne Zweifel dazu beigetragen, die Modalitäten der Ausführung zu bestimmen; der Entschluß aber, ein mexicanisches Kaiserreich zu schaffen, ist im Geiste Louis Napoleons älter gewesen als die zufälligen Nebenumstände, welche bei der Ausführung der Expedition benutzt wurden. Dieser Entschluß gehört in das ursprüngliche Programm Napoleons III., dessen Einzelheiten schon vor der Präsidatur festgestellt waren. Schon als Präsident schickte Louis Napoleon eine Anzahl von Männern der aufgelösten Garde Mobile nach San Francisco, wo diese Mannschaft vom französischen Consul unterhalten wurde, um vom Grafen Maauffet de Boulbon zum Zwecke einer Eroberung von Sonora verwendet zu werden. Ein französischer Arzt, welcher

an der Expedition des unglücklichen Grafen theilgenommen und dessen persönlicher Freund gewesen ist, hat mir 1855 in San Francisco offen bekannt, daß das Unternehmen gegen Sonora vom Prinzen veranlaßt worden sei. Ich kann aber ein interessantes Zeugnis dafür beibringen, daß hinter der projectierten Eroberung von Sonora durch französische Abenteurer schon damals der ausgesprochene Plan der Gründung eines mexicanischen Kaiserreiches stand.

Im Juli 1854, bald nach dem tragischen Ende des Grafen Boulbon, welcher in Sonora gefangen genommen und erschossen wurde, reiste ich, von Tucson kommend, mit einer Karavane am Rio Gila hinab, als eines Tages aus der unwirthbaren Felsenwüste, die sich südwärts von genanntem Flusse weit nach Sonora hineinzieht, in die Richtung von El Altar über die sogenannte Tinaja Alta, einige Männer auf uns zuritten. Einer derselben fragte mich, ob wir ihnen erlauben würden, die Reise durch die gefährlichen Gegenden des Weges nach Kalifornien in unserer Gesellschaft fortzusetzen. „Wer seid ihr?“ — fragte ich — „und wo kommt ihr her?“ — „Wir haben zur Partei des französischen Grafen gehört, welcher erschossen worden ist“, — war

„Der Staat“, sagt er, „ist gar nicht berechtigt, für solche Veranstaltungen Opfer zu bringen, da das gegenseitige Zutrauen zwischen König und Volk so wie deren gemeinsamer Eifer für das allgemeine Beste durch solche Aufzüge keineswegs besser gemacht werden, als sie ohne dieselben sind und bleiben.“

Zur Tagesgeschichte.

— Frost. Aus allen Theilen Frankreichs wird bestätigt, daß der letzte Frost in den Weinbergen furchtbare Verwüstungen angerichtet hat. In der Gironde allein wird der Schaden auf 50 Millionen geschätzt; in der Côte d'Or litten die Obstbäume und Gemüsesfelder nicht weniger als der Weinstock; ebenso trostlos lauten die Meldungen aus der Charente, wo die Weinlese eine vortreffliche zu werden versprochen und nun fast alles vernichtet ist, aus den Departements Gard, Indre-et-Loire, Rhône, Saône-et-Loire und Doubs. Die „Voz. Ztg.“ schreibt: „Wenn sich jemand etwa über die uns beschiedene kühle Witterung beklagen wollte, mit der wir den Bonnemont beginnen, so können wir ihn damit trösten, daß in Niederdorf eine Kälte von 9 Graden herrschte, in Vergleich zu welcher Temperatur die hiesige immerhin eine ganz angenehme zu nennen ist.“ — Auch wir können uns hiermit allenfalls trösten.

— Noch etwas vom jungen Grafen Razansky. Von dem gemäßregelten gräflichen Jüngling wird nachträglich aus Gries eine jedenfalls charakteristische Thatsache berichtet: In der letzten Zeit vor seiner Abfuhr pflegte nämlich Graf Leopold Razansky fast täglich gegen Abend viele Kinder, meist Angehörige seiner im Braupause und auf dem Meierhofe beschäftigten Bediensteten und Tagelöhner, im Schlosse um sich zu versammeln, wo er sie allerlei böhmische Liedchen singen, dann die Ausrufe: Na zdar! At zijo u. dgl. ausbringen lehrte, sie zu Spottrufen auf die Juden, z. B. Hepp! Hepp! u. s. w. aufforderte und schließlich die liebe Jugend mit Brod und Bier bedachte, auch Geld unter sie vertheilte. Ortschulrath und Bürgermeisteramt fanden sich veranlaßt, dieses sträfliche, die Jugend demoralisierende Treiben bei der Behörde anzuzeigen, und es ist gegen den Grafen die Strafsamsthandlung wegen Aufreizung gegen andere Nationalitäten und Religionsgenossenchaften beim k. k. Bezirksgerichte eingeleitet.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Baulotterie der philh. Gesellschaft.) Wir sind in der Lage, unseren Lesern den heutigen Stand des Unternehmens der Baulotterie der philharmonischen Gesellschaft mitzutheilen, und zwar nach dem mit letztem April d. J. gemachten vorläufigen Abschlusse des Lotteriethecomitès der genannten Gesellschaft.

Die Antwort — „und sind nun Flüchtlinge aus unserem Lande. Unsere Absicht ist, uns nach Californien zu begeben. Indessen wird unsere Flüchtlingschaft nicht lange dauern, denn der Kaiser von Frankreich wird in Mexico ein Kaiserreich errichten und wird uns nach Hause zurückführen.“ — Das war im Juli 1854!

Offenbar hatte der Graf Raoussset de Boulbon mit diesem politischen Evangelium, für dessen Aufnahme der Boden im mexicanischen Volke im allgemeinen sehr empfänglich war, seine Anhänger zu ermutigen gesucht, und es ist klar, daß er dabei nur ganz nach Wunsch seines Herrn und Meisters in Paris aus der Schule geschwätzt hatte.

Daß der Ausbruch des Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten über den Zeitpunkt und die Modalitäten der mexicanischen Expedition entschied, ist natürlich; aber wenn von einem Causalverhältnisse die Rede sein soll, so hat vielmehr der Plan zur mexicanischen Expedition den Ausbruch des Bürgerkrieges gefördert, als umgekehrt. Französische Agenten haben das Ihrige gethan, am Bruche des Südens und Nordens der Union mitzuhelfen.

Die Einnahmen betrugen bisher: an freiwilligen Geldbeiträgen 1779 fl. 45 kr., Erlös für 5959 verkaufte Lose à 50 kr. 2979 fl. 50 kr., verschiedene Einnahmen (hierunter Ertrag der Liedertafel und der Gewinnsausstellung) 480 fl., Summa 5238 fl. 95 kr.

— Die bisherigen Ausgaben betragen: an Kanzlei-erfordernissen 43 fl. 55 kr., Druckkosten (darunter die Lose) und Buchbindearbeiten 1203 fl., Postporto 323 fl., Miethzins 128 fl., Löhnungen und Remunerationen 59 fl. 34 kr., verschiedene kleinere Ausgaben 94 fl. 9 kr., angelegte Activkapitalien 3250 fl. 23 kr., Summa 5101 fl. 21 kr., Kassarest 137 fl. 74 kr., Saldo 5238 fl. 95 kr. Es wurden bis jetzt 50.000 Lose versendet, von denen noch 26.000 sich auswärts befinden, nicht gerechnet die oben ausgewiesenen bereits verkauften 5959 Stück, eine Ziffer, die übrigens in den vier ersten Tagen des Monats Mai wieder überschritten ist, indem gerade jetzt täglich nicht unbedeutende Geldsendungen eintreffen und beispielsweise erst gestern nahezu 1000 Lose von auswärts bestellt wurden. Die Versendung der Lose geht ununterbrochen vor sich, und es steht zu hoffen, daß in Bälde alle Lose versendet sein werden. Nachdem von den verschickten Losen stets wieder einige unrealisirt zurückgelangen und dann erst wieder aufs neue versendet werden müssen, so liegt es auf der Hand, welche riesige Aufgabe die Comitésmitglieder, welche sich in uneigennützigster Weise derselben unterziehen, zu bewältigen haben. Das bis jetzt erreichte Resultat des Unternehmens entspricht vielleicht nicht ganz den Erwartungen, welche daran geknüpft wurden, allein in Anbetracht dessen, daß ähnliche Unternehmungen den Markt überflutheten, daß der Abschluß des Unternehmens erst in fünf Monaten in Aussicht steht und daß die Stadt Laibach sich bisher fast gar nicht am Loskauf beteiligt hat, kann dasselbe immerhin ein verhältnismäßig befriedigendes genannt werden. Doch ist noch große Arbeit, und die werththätige Theilnahme aller Freunde der philharmonischen Gesellschaft notwendig. Insbesondere ist für das Losverbringungscomité die Angabe von Adressen in hohem Grade erwünscht. Es ergeht daher über Ansuchen des Comitès an alle Freunde der philharmonischen Gesellschaft, an alle Freunde der Tonkunst, an alle Bewohner Laibachs und Krains, an alle Krainer außerhalb des Landes die dringende Bitte, das Unternehmen durch Abkauf von Losen und durch Angabe von Adressen an das Comité (Fürstehof, 2. Stock) werththätig zu unterstützen.

— (Der Gilgungsverkehr) zwischen Wien und Triest ist ein derart bedeutender, daß vom 1ten Mai an in der neuen Fahrordnung der Südbahn je nach Bedarf für einen zweiten Gilzug in jeder Richtung bereits vorgesorgt wurde.

— (Das Volksschulwesen in Krain) läßt nach dem Jahresberichte des Unterrichtsministeriums noch mancherlei zu wünschen übrig. Als hemmend für die Durchführung der neuen Schulgesetze werden bezeichnet: dürftige Vermögensverhältnisse der Gemeinden; Mangel an richtigem Verständnisse für die notwendige Herbeiführung geregelter Schulzustände; noch nicht geordnete Rechtsverhältnisse des Lehrstandes; Gleichgültigkeit und geringe Theilnahme der Bezirks- und Ortschulräthe; Mangel an Energie dieser Organe; unregelmäßiger Schulbesuch, Mangel an nöthiger Vorbildung bei der weitaus größeren Anzahl der Lehrer, Mangel an geschicklich vorgeschriebenen Lehrmitteln und Unterrichtshelfen, theilweise Ueberfüllung der beschränkten Schullocalitäten. Also im ganzen neun Gründe; des zehnten Grundes, der clericalen Hekereien gegen die neuen Schulgesetze wird nicht gedacht; vielleicht setzt man diesen Grund als allgemein bekannt voraus.

— (Die Unterrichtssprache an den Mittelschulen.) Man schreibt der „D. Ztg.“: Der ultramontane Landes Schulrath für Krain hat es seinerzeit, als man in Oesterreich maßgebenderorts noch der Ansicht war, es bedürfe nur eines kleinen Ausgleiches, um das wackelnde Staatsgebäude wieder ins Gleichgewicht zu bringen, trotz des Protestes gewiegter Schulmänner beim Unterrichtsministerium durchgesetzt, daß am Real-Untergymnasium von Krainburg ver-

suchsweise die slovenische Unterrichtssprache eingeführt wurde, und da man befürchtete, es könne der allerdings sehr wahrscheinliche Fall eintreten, daß die Herren Professoren an dieser nationalen Lehranstalt vor leeren Bänken ihre Vorträge halten müßten, so traf man Vorsorge, daß einem jeden Schüler der aus dem Bezirke Krainburg kam, an den vier untern Klassen der übrigen Gymnasien und Realschulen des Kronlandes die Aufnahme verweigert wurde, so daß die studierende Jugend nolens volens mit ihrer heimischen Schule vorlieb nehmen mußte. Trotz alledem scheint jedoch diese Anstalt nicht recht gedeihen zu können, denn von sonst gut unterrichteter Seite erfahren wir, das Unterrichtsministerium sei gesonnen, dem Wunsche der Bevölkerung nachgehend am Krainburger Real-Untergymnasium mit dem kommenden Schuljahre wieder die deutsche Unterrichtssprache einzuführen.

Landwirthschaftliches.

— (Geflohtes Stroh als Viehfutter.) Auf Grund fünfzehnjähriger Erfahrungen wurde kürzlich im „Elmira Farmers Club“ in Albany der Verbrauch geflochtenen Strohes als Viehfutter empfohlen. Das Stroh ist gewöhnlich zu reif und eingetrocknet, um bei der Mast gute Resultate zu ergeben; durch Kochen scheinen dagegen die nahrhaften Bestandtheile ihre früheren Eigenschaften wieder zu erlangen und von neuem brauchbar zu werden. Zehn Pfund geflochtenes Stroh erwiesen sich von gleichem Nährwerthe mit zehn Pfund gutem Heu. Ebenso verhält es sich mit dem Kochen des Heues. Sechzehn Pfund geflochtenes Thymothee bewirken dasselbe Resultat in der Fleischproduction, wie vierundzwanzig Pfund ungelochte. Außerdem wurde durch das Kochen des Heues und Strohes vor der Fütterung ein viel kräftigerer Dünger erzielt, welcher seine Wirkung sofort auf den Acker äußerte. Zum Kochen wird ein gewöhnlicher Dampfapparat empfohlen, dessen Kosten sich in wenigen Monaten wieder bezahlt machen. Das Futter wird am besten lauwarm verabreicht, und da es sich im gutverschlossenen Apparat mindestens achtundvierzig Stunden lang, selbst bei kaltem Winterwetter, warm erhält, so ist es, der Feuerungersparnis halber, nur nöthig, alle zwei Tage zu kochen.

Witterung.

Laibach, 5. Mai. Gestern regnerisch, abends $\frac{1}{6}$ Uhr lebhaftes Gewitter aus West mit starken Güssen. Heute sonnig, heiter und haufenwollen. Wärme: Morgens 6 Uhr + 7.4°, nachmittags 2 Uhr + 16.9° C. (1872 + 16.9°, 1871 + 9.4°). Barometer im Stigen, 730.34 Millimeter. Das vorgestrigte Tagesmittel der Wärme + 12.5°, das gestrige + 10.1°, beziehungsweise um 1.0° über und 1.7° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 30.20 Millimeter.

Angelommene Fremde.

Am 4. Mai.

Hotel Europa. May, Landwirth, Sachsen. — Fritsch, Baunternehmer, und Ferkner, k. k. jubel. Bergbeamte, Triest. — Philippsohn, Stettin. — Kuttel, Lieutenant, Bir. — Masi, k. k. Postmeister, und Tomz, Gastwirth, Laas. — Koblner, Littai. — Frizzi, Rus, Zamparo und Pozzi, Triest. — Haber, Gotsche. — Dattner, Dolewin. — Dolenz, Wippach. — Stare, Mannsburg.

Stadt Wien. Pollat, Neumarkt. — Raffinger und Brigola, Larvis. — Knas und Pachner, Kärnten. — Ostermann, Kaufm., Berlin. — Strangfeld, k. k. Statthaltereirath, Wien.

Hotel Elephant. Löwenberg, Steinmetz, Wien. — Gioaschino, Triest. — Uriel, Gbg. — Bugeri, Udine. — Müller, Leoben. — Valentini, Udine. — Bici mit der Tochter, Illirisch-Feistritz. — Pollat, Fabrikant, Neumarkt. — Minotti, Fabrikant, Udine. — Budo, Tischlermeister, Leonarbelli, Klein, Kaufleute, Triest. — Hofina, Bidiy, Rudolfswerth. — Graf, Doctor der Rechte, Nirenberg, Handelsagent, Wien. — Eloy, Rhodopri, England. — Stern, Viehhändler, Agram. — Brisinger, Fabrikant, Sonobitz. — Schwarz, Piller, Sonnenberg, Kaufleute, Graz. — Dollen, Gütebesitzer, Wippach. — Balenitz, Privat, Illirisch-Feistritz. — Penza, Böhm. — Doliner, Bistjak, Rassenfuß. — Den, Besizer, Malli, Fabrikant, Neumarkt. — Waren, Feistritz.

Kaiser von Oesterreich. Komether, Rüstner, Pettau. — Jelleny, Weißgerber, Gili.

Bairischer Hof. Pesante, Javai, Del Negro und Galt, Kaufm., Triest.

Mohren. Marotti, Eisenr. — Langenhoff, Lad. — Schwarz, Bleiberg. — Bucher, Geschäftsmann, Raibl. — Schulzer, Geschäftsmann, Bleiberg. — Menzinger, Grundbesitzer, Obertraun. — Kronberger, Holzhändler.

Sternwarte. Salloter, Arzt, und Grebenz, Großschlachter. — Feidiga, Handelsm., Soderstich. — Eufersitz, Semisch.

Verstorbene.

Den 4. Mai. Franz Lejsek, Weltpriester und t. t. Professor der Lehrerbildungsanstalt, 45 J., Stadt Nr. 270. Gehirnhautentzündung.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalessière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalessière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Atmen-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Blutausschlag, Ohrendrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75.000 Certifikaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Nachher als Heilung erspart die Revalessière bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalessière-Biscuits in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalessière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 28 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Erzeugerhändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Prozessen auf ungarische Prämienlose für die Ziehung am 15. Mai d. J., Haupttreffer fl. 150.000 à fl. 1.75 und 50 kr. Stempel und

Rose der XV. Staats-Wohltätigkeits-Lotterie,

(Ziehung am 26. Juni d. J., Haupttreffer 100.000 fl. Silberrente à 2 fl. 50 kr.) sind zu beziehen durch

Rudolf Fluck,
Wechselstube,

(219—13) **Graz,**
Sackstraße Nr. 4.

Briefliche Aufträge werden prompt effectuirt.

Gedenktafel

über die am 7. Mai 1873 stattfindenden Citationen.

3. Feilb., Sočevar'sche Real., Sello, B.G. Tschernembl. — 2. Feilb., Prime'sche Real. ad Sonnegg, B.G. Laibach. — 2. Feilb., Schumrada'sche Real., Berch, B.G. Laas. — 3. Feilb., Petal'sche Real., Unterprimitsch, B.G. Laibach. — 3. Feilb., Geiger'sche Real., Krainburg, B.G. Krainburg. — Relic. Teran'scher Real., Stob, B.G. Stein.

Lottoziehung vom 3. Mai.

Wien: 45 81 9 40 56.
Graz: 4 54 21 19 18.

Wiener Börse vom 3. Mai.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Rente, 5 fl. Pap.	70.30	70.40	91.50	92.—	
do. do. 5 fl. in Silb.	72.70	72.80			
Loose von 1854 . . .	97.25	97.50			
Loose von 1860, ganze	102.25	102.75			
Loose von 1860, Fünft.	121.—	121.50			
Prämienf. v. 1864 .	132.50	143.—			
Grundentl.-Obl.			Prioritäts-Obl.		
Steiermark zu 5 pSt.	90.—	91.—	Silb.-Obl. zu 50 pSt.	108.75	109.25
Kärnten, Krain.			do. 6 pSt.	—	—
u. Küstenland 5 "	89.50	90.50	Nordw. (100 fl. 5 pSt.)	100.75	101.25
ungarn zu 5 "	81.25	81.75	Silb.-Obl. (200 fl. 5 pSt.)	90.25	90.50
Kroat. u. Slav. 5 "	83.75	83.75	Staatsbahn pr. Stüd.	128.50	29.50
Siebenbürg. zu 5 "	79.25	79.75	Staatsb. pr. St. 186	123.75	124.—
			Stadtsb. (300 fl. 5 pSt.)	93.75	94.25
			Kranz-Jes. (200 fl. 5 pSt.)	100.40	100.80
Aktionen.			Lose.		
Nationalbank . . .	942.—	944.—	Kredit 100 fl. 5 pSt.	181.50	182.—
Union-Bank . . .	741.—	742.—	Don.-Dampsch.-Obl.		
Kreditanstalt . . .	321.15	322.—	zu 100 fl. 5 pSt.	98.—	99.—
N. d. Compt.-Obl.	1170	1180	Triester 100 fl. 5 pSt.	118.—	118.50
Anglo.-Osterr. Bank	285.—	285.25	do. 50 fl. 5 pSt.	57.—	58.—
Deft. Bodencred.-B.	2.—	2.—	Wiener . 40 fl. 5 pSt.	30.50	31.—
Deft. Hypoth.-Bant.	—	—	Salz . 40 "	38.—	39.—
Steier. Compt.-Bf.	260.—	—	Valffy . 40 "	27.75	28.55
Franko-Austria .	135.50	136.—	Waly . 40 "	38.—	—
Kais. Ferd.-Nordb.	220.—	220.—	St. Genois . 40 "	27.25	27.50
Österr.-Bodencred.	189.50	190.—	Winkelsgrub . 20 "	23.25	23.75
Kais. Elisabeth-Bahn	241.50	242.50	Waldstein . 20 "	24.50	24.—
Karl-Ludwig-Bahn	223.—	224.—	Regelbach . 10 "	17.50	18.25
Staatbahn . . .	169.—	170.—	Rudolfsb. 10 "	14.—	15.—
Kais. Franz-Josephs.	222.—	222.50	Wechsel (3 Mon.)		
Franko-Bankier G. B.	182.—	183.—	Augsb. 100 fl. 5 pSt.	91.90	92.10
Kais.-Bum. Bahn	169.50	171.—	Frankf. 100 fl.	92.20	92.35
			London 10 fl. Sterl.	108.90	109.05
			Paris 100 Francs	42.75	42.85
Pfandbriefe.			Münzen.		
Kation. 5 pSt. verlost.	90.30	90.55	Kais. Münz-Ducaten	5.19	5.20
Eng. Mob.-Creditf.	87.75	88.—	20-Francstüch . . .	8.73	8.74
Alg. 5 pSt. Credit.	100.25	100.50	Bereinigter . . .	162.50	163.75
do. in 55 J. rückg.	88.—	89.50	Silber . . .	167.80	168.—

Telegraphischer Coursbericht

am 5. Mai.

Papier-Rente 70.25. — Silber-Rente 72.90. — 1860er Staats-Anleihen 101.75. — Bankactien 936. — Credit 320.50. London 108.90. — Silber 107.90. — R. L. Münz-Ducaten — 20-Francs-Stücke 8.73

Zahnweh!

jeder und heftigster Art besetztigt dauernd das berühmte pariser **Liton**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 kr. bei Herrn Apotheker **Birschtz**. (249—1)

Prinzessen-Wasser

von

Ang. Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Wajchwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische, macht sie weich und frisch, wirkt kühlend wie kein anderes Mittel, entfernt Hautanschläge, Sommerprossen etc.

Dieses durch seine Nützlichkeit beliebt gewordene Präparat ist per Flasche zu 84 kr. echt zu haben bei **Josef Karinger**. (190—3)

Gründliche und schnelle Hilfe!! in allen Krankheiten!

Die Erhaltung der Gesundheit

beruht zum größten Theile in der Reinigung und Reinhaltung der Gäfte und des Blutes und in der Beförderung einer guten Verdauung. Dies zu erreichen ist das beste und wirksamste Mittel:

Dr. Rosa's Lebensbalsam.

Dr. Rosa's Lebensbalsam entspricht allen diesen Forderungen auf das vollständigste; derselbe belebt die gesamte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut, und dem Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. — Derselbe ist für alle Verdauungsbeschwerden, namentlich **Appetitlosigkeit, saures Aufstossen, Blähungen, Erbrechen, Magenkrampf, Verschleimung, Hämorrhoiden, Ueberladung des Magens mit Speisen etc.**, ein sicheres und bewährtes Hausmittel, welches sich in kürzester Zeit wegen seiner ausgezeichneten Wirksamkeit eine allgemeine Verbreitung verschafft hat.

Eine große Flasche 1 fl., halbe Flasche 50 kr.

Hundert von Anerkennungschriften liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankierte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen versandt. (158—7)

Euer Wohlgeboren!

Nach überstandener fünfwöchentlicher schwerer Krankheit (Lungen- und Rippenentzündung) litt meine Gattin an schwachem Magen, Hartleibigkeit, Verstopfung des Stuhles, Appetitlosigkeit und war so entkräftet, daß sie sich kaum aufrecht erhielt, wobei sie ein hartes Herz klopfen, Zittern des Magens und der Eingeweide hatte. Da nahm sie **Dr. Rosa's Lebensbalsam**. Kaum eingenommen, auflebte in ihr alles und von der Minute wird sie immer kräftiger.

Ich ersuche mir gefälligst 10 St. große Flaschen **Dr. Rosa's Lebensbalsam** mittelst Postnachnahme zu schicken. Mit aller Hochachtung

Anton Schuel, Förster.

Unterheinzendorf, 18. Jänner 1870.

In Laibach: Apotheke des **Hrn. A. Schwab** und Apotheke des **Hrn. A. v. Gutkowski**.

Kundmachung.

Nicht gegen Kassascheine, sondern nur gegen

Bons meines Bankhauses

übernehme und verzinse ich jeden beliebigen Geldbetrag mit

8 perz. Zinsen.

An jedem Werktag zu den üblichen Geschäftsstunden wird die volle Rückzahlung

ohne vorhergegangene Kündigung

für jede Summe allsogleich geleistet.

Auf Verlangen wird auch die Erlösung meiner Bons in allen Hauptstädten Oesterreichs und in allen Handelsplätzen Deutschlands veranlasst. Weil die von mir combinirte Manipulation durch mächtige Fonds unterstützt wird, überlasse ich es der öffentlichen Meinung, zu beurtheilen, welche hochwichtige und bedeutungsvolle Einrichtung durch die Verzinsung und Rückzahlung jeder Summe ohne Kündigung hiermit geschaffen wurde.

Allmonatlich, das erste mal 1. Juni 1873, werde ich sowohl die eingegangenen Gelder als die Art der Bedeckung nachweisen.

Diese Nachweise nebst Deckung werden von einem Revisionscomité geprüft werden, und weil ich die Vertreter der öffentlichen Meinung als die höchste Jury anerkenne, so werden zu diesem Revisionscomité, ausser anderen höchst achtbaren Bürgern, auch die p. t. Herren Redacteurs in Wien erscheinender grosser Journale gebeten und eingeladen werden. (235—4)

J. B. Placht,

Bankhaus in Wien,
Stadt, Werderthorgasse Nr. 7.